

mir keiner mehr was zum Räuchern. Torf kann man im Notfall auch in der Pfeife schmöken, sollte sich für diesen Zweck aber etwas Weißtorf mitliefern lassen. Der eignet sich.

Ich kannte übrigens den Torfwerksbesitzer Jan Frerichs in Jeddelloh II recht gut. Der war ein Torfponier ersten Ranges und hat in der Verwendung des Torfes Großes geleistet. Als die ersten oldenburgischen Eisenbahnen fast fertig waren, ging es darum, womit man die Lokomotiven heizen sollte. Da sah Jan Frerichs seine große Chance und machte das Angebot, die gesamte großherzoglich-oldenburgische Eisenbahn mit Torf zu beliefern. Schließlich hatte er am Kanal ein Torfwerk aufgebaut, das sich sehen lassen konnte.

Jan Frerichs hat mir selbst erzählt, was dazugehört hat, die Eisenbahner davon zu überzeugen, daß unser guter Torf das beste Heizmaterial für die Lokomotiven wäre. Das hat denn schließlich auch keiner mehr bezweifelt, und die ganze Geschichte wäre in bester Ordnung gewesen, wenn man nicht Angst vor dem Funkenflug von den Lokomotiven gehabt hätte. Die Eisenbahn fuhr ja immerhin an vielen weichgedeckten Bauernhäusern vorbei, und durch den zu erwartenden enormen Funkenflug aus Lokomotiv-Schornsteinen hätten die Bauernhausdächer ja leicht in Brand kommen können. Das ganze große Torfgeschäft für Jan Frerichs schien an diesen Befürchtungen zu scheitern. Die Bauern veranstalteten sogar eine Protestversammlung, auf der Jan Frerichs redete und redete, aber es nützte alles nichts, man hielt die Heizerei mit Torf bei den Lokomotiven für sehr gefährlich.

Da kam Jan Frerichs schließlich der rettende Gedanke. Er sagte: „Gut, wenn das so ist, dann heizen wir die Lokomotiven eben mit nassem Torf. Dann kann es auch keinen Funkenflug geben!“

Das war die geniale Lösung, direkt verblüffend, die gesamte Protestversammlung klatschte Beifall, alle Befürchtungen waren weggefegt, die Eisenbahn konnte ihren Betrieb aufnehmen, Jan Frerichs lieferte den Torf, aber es wurde streng darauf geachtet, daß tatsächlich nur mit nassem Torf geheizt wurde, dem dadurch sozusagen zum Durchbruch verholfen wurde. Jan Frerichs hat ein ganz schönes Geschäft damit gemacht. Er hat mir das ja alles selbst erzählt.

Thora Thyselius

Jette und der Hund

„Jette“ war eigentlich gar nicht ihr Name, aber beizzeiten war Robert dazu übergegangen, alle seine Freundinnen „Jette“ zu nennen. Das hatte sich als praktisch erwiesen im Laufe seines langen Jungesellendaseins, er brauchte kein Verwechseln von Namen zu befürchten, und auch im Traum konnte er getrost nach seiner jeweiligen Jette rufen.

Diese Jette nun, die das Abenteuer mit dem Hund zu bestehen hatte, war Roberts derzeitige einzige Jette,



Ein altes Zunftszeichen in der Bergstraße in Oldenburg

Foto: Wolfgang Ehler

und sie schien ihm besonders treu und anhänglich zu sein. Sie war zwar jünger, sehr jung aber auch nicht mehr. Außerdem war sie nach bürgerlicher Gepflogenheit der Meinung, eine Liebe müsse in die Heirat münden. Und so war sie fest entschlossen, die Position einer wohlbestallten Ehefrau zu gewinnen. Robert dagegen fürchtete in dem stetigen Auf und Nieder seiner Gefühle, mit der Heirat ende alle Liebe. Er war ein erfahrener Mann, und da er sich so lange geschickt jeder Fesselung entzogen hatte, wollte er durchaus kein Risiko eingehen.

Also hieß es für Jette Jahre hindurch, Monat für Monat, Woche für Woche, sonntags und mittwochs ihre Künste an Robert zu üben. Sie ließ nie länger als zehn Minuten auf sich warten, sie zeigte sich jedesmal von neuem entzückt, wenn Robert ihr Jahre hindurch die gleiche bittere Schokolade schenkte, sie las die Bücher, für die er sich interessierte, und vor allem: sie kochte vorzüglich.

Auf diese Weise genährt, wuchs Roberts Neigung, mit dieser die Reihe seiner Jetten zu beschließen.

An einem Frühlingsabend, als er mit Leo, seiner Dogge, am Sieltief lustwandelte und die sanfte Dämmerung ihm die Sinne vollends betörte, faßte er den Entschluß. Da er nun Jahre gezögert, gedachte er nicht eine einzige Nacht weiter zu verlieren. Er eilte zu Jettes Wohnung, obgleich es weder Mittwoch noch Sonntag war, klingelte Sturm, breitete die Arme aus, um sie an sein Herz zu schließen. Jette aber wich zurück, mit verzerrtem Gesicht: „Der Hund!“

Die Dogge Leo war den Frühlingsstürmen ihres Herrn



Am Zwischenahner Meer

Foto: Arno Waldek

gefolgt und stand groß und furchteinflößend neben Robert. Als das Geschöpf da vor Leo, umgeben von einer Wolke von Duft, die der Hundennase zuwider war, schreiend zurückwich, ging er ihr knurrend nach.

„Sperr ihn aus“, rief Jette, als ein Blick in Roberts Gesicht sie zur Vorsicht mahnte. Vorsichtig bewegte sie sich vorbei an Leo, der sich hechelnd unter den Tisch legte. Den leckeren Bouillonknochen wollte sie dem Hunde opfern. Robert würde entzückt sein. Und Leo – nun, er wäre für eine Weile beschäftigt und würde nicht so lauernd mit seinen gelblichen Augen zu ihr aufblicken, wenn sie nur eben die Fingerspitzen auf Roberts Knie legte.

Robert, der Herr, schmunzelte. Leo, der Hund, verspürte den köstlichen Duft des Knochens, noch ehe Jette ihn bereitgestellt hatte. Ungestüm ging er der Verlockung nach, brachte den niedrigen Tisch, unter dem er friedlich geschnauft hatte, ins Wanken, klirrend zerbrachen Kelche, klebriger Likör ergoß sich über den zartfarbenen Teppich, und Jette klammerte sich schluchzend an Roberts Brust.

In dieser Brust arbeitete es schwer. Sollte er es als Zeichen nehmen, Jette und der Hund, Jette und der Herr paßten nicht zusammen? Aber die weinende Frau an seiner Brust rührte sein Herz doch so weit, daß er ihr noch eine Chance geben wollte.

„Ich verreise drei Tage, Jette, und lasse dir Leo hier.“ Zum Glück sah er nicht das Entsetzen Jettes, denn

inzwischen hatte Leo, toll vor Eifersucht, die Lampe umgerissen. Bevor Robert die Deckenbeleuchtung eingeschaltet hatte, gewann Jette die Herrschaft über ihre Gefühle zurück und ergab sich in ihr Schicksal. Als sein Herr gegangen war, wurde Leo im Heizungskeller eingesperrt, und Jette gedachte nicht, sich für die Nacht weiter um ihn zu kümmern.

Aber als sie die Daunendecke über die Ohren zog, drang Leos Jaulen zu ihr herauf. Vielleicht war er hungrig? Jette schmierte ein paar Brote und belegte sie mit Wurst. Brot ohne Butter und Wurst verachtete Leo, das hatte Robert ihr noch zugerufen, ehe er um die Ecke verschwand.

Leo verschlang die Brote mit Appetit. Sie füllte ihm noch einen Napf mit Wasser und legte sich dann zufrieden wieder ins Bett.

Es gelang ihr auch, einzuschlafen, ehe das Gebell in ihrem Keller wieder begann. Diesmal war es der Hausbesitzer, Herr Neumann, der heftig an Jettes Haustür klingelte. Bei ihr sei etwas nicht in Ordnung. Ruhestörender Lärm, mitten in der Nacht. Er sei ein schwergeprüfter Mann und könne das nicht einfach so hinnehmen.

Herr Neumann war nämlich vor fünf Wochen von seiner Frau geschieden worden. Nun schlief er nachts schlecht, und außerdem hatte Jette ihm für diesen Abend, an dem Robert sonst Skat spielte, versprochen gehabt, mit ihm ein Stündchen spazieren zu gehen.

Wortlos ging Jette an ihm vorbei die Treppe hinunter. „Leo! Leochen!“ bettelte sie. „Sei doch brav! Schlaf hier unten auf der weichen Decke. Hier hast du noch ein Stück Zucker als Betthupferl.“ Jette selbst pflegte abends stets noch Pralinen zu naschen, sie wußte, das beruhigt und macht allen Kummer sanfter.

Leo fraß den Zucker aus der Hand. Jette kraulte ihm den Kopf, genau wie bei Robert. Leo blinzelte behaglich wie sein Herr. Als Jette sich von ihm trennen wollte, reagierte er allerdings stürmischer als Robert, er zwängte sich durch den Türspalt und war weder durch Locken noch Drohen in sein Verließ zurückzubringen. Seufzend entschloß sich Jette, Leo mit in ihre Kammer zu nehmen. Gehorsam legte er sich auf das weiche Fell vor ihrem Bett, behagliches Schnaufen kündete bald von seinem Schlaf. Jette jedoch befahl eine heftige Angst vor der Nähe des großen Tieres. Obendrein fand sie, von seinem Fell ginge ein abscheulicher Gestank aus. Was fiel Robert nur ein? Drei Tage und drei Nächte sollte sie mit diesem Untier verbringen? Jette knirschte mit den Zähnen.

War es nun dieses Geräusch oder die gegen seinen Herrn gerichtete Zorneswelle: Leo wachte auf. Mit seinen Vorderpfoten stütze er sich auf die Bettkante. Voller Entsetzen spürte Jette den heißen Atem des Tieres, dann leckte seine rauhe Zunge über ihre Backe. Schreiend sprang Jette aus dem Bett.

Leo zerrte indessen ihren roten Lackpantoffel unter dem Bett hervor und trieb damit sein temperamentvolles Spiel. Als er des Pantoffels müde war, kratzte er an der Tür, mit Beharrlichkeit sein Bedürfnis nach frischer Luft verkündend, bis Jette endlich begriff und mit ihm die Treppe hinunterging. So lautlos wie möglich öffnete sie die Haustür.

Es regnete. Eine Weile zögerte Jette. Sie wagte nicht, den Hund von der Leine zu lassen. Wie sollte sie denn Robert je wieder unter die Augen treten ohne Leo? Also raffte sie den Morgenmantel eng um sich und ging mit dem Hund hinaus in den Regen.

Jette erschauerte in der leichten Bekleidung. Der Hund aber, den hier draußen wieder heftige Sehnsucht nach seinem Herrn überfiel, zerrte sie fort von der schützenden Haustür.

Leo war ein großer und starker Hund. Jettes Kraft reichte nicht aus, sich seinem Zerren und Drängen zu widersetzen. Und als sie auf der nächtlichen Straße waren, nahm er schnurstraks die Richtung zu Roberts Behausung ein.

Jette versuchte sich zu befreien, aber Leos Leine war fest um ihre Hand gewickelt, sie wurde mitgeschleift. Erst vor Roberts Tür konnte sie die schmerzende Hand lösen. Leo bellte, und in Roberts Wohnung wurde es hell. Der Herr war also nicht verreist.

Jette wandte sich um. Sie wartete nicht ab, bis der Herr seinen Hund in Empfang nahm. Sie hastete zurück, tiefend vor Regen.

Jettes Abenteuer mit dem Hund war aus.

Jettes Abenteuer mit dem Herrn war aus.

In der Haustür, die Jette weit offengelassen hatte, stand mit bekümmelter Miene Herr Neumann, der gute Herr Neumann, mit dem Jette am Deich hatte spazieren gehen wollen. Behutsam legte er ihr seinen Mantel um die Schultern und stieg dicht hinter ihr die Treppe hinauf.

Hermann Pöpken

Stundenlohn

De Zwetschen sund riep. Ik sitt mank de Telgen. Ik pluck un pluck. Is moi hier. Awerlang gah ik'n Schuff still sitten. Denn luster ik up den sinnigen Wind. Faken kaam ik dr bi int Drömeln. Kann angahn, dar kaamt'n paar Vagels. De gaht ok sitten. Dicht bi. As hört dat so.

Wo faken heb ik al Zwetschen pluckt. To Huus harrn wi foiteihn Bömen. Oma, de maakt' dr Zwetschenmuus van. Se drögte ok Zwetschen. Am besten smeckten de Zwetschen roh. Wat hebt wi dr in äten! Dar gunnen holt'n Auto. Fro un Keerl stiegt ut. Se kaamt den Pad langs. Mi kriegt se nich in' e Kunnen. Wer kick upstunds woll na Zwetschen? Bi Jansens liggt se achtern Huus to verraten. Nums will se heben. De Swegerdochter haalt sick Zwetschen van'n Supermarkt. Bequemer! Se meent ok, de Zwetschen laat't bäter. Man wat is dr woll alls in son Boom spreuht wurd 'n! Bedenk man ees! De Swegerdochter is dat Denken jo nich an.

De beiden, dat sund „Trimm-di-Kandidaten“. Kanns foors sehn. To Foot gahn sund se nich an wurd'n. Sund so as Monika Müller. De bringt ähr Post mit dat Auto na'n Kasten. De Kasten is dreehunnert Meter af.



Das Zwischenahner Bauernhaus

Foto: Fritz Büsing